

Vom So-Sein der Dinge

DNN 01.07.14

Porträts, Landschaften und Stilleben von Bärbel Kuntsche in der galerie drei

VON KARIN WEBER

Man spürt, angesichts der Arbeiten von Bärbel Kuntsche, die gegenwärtig in der galerie drei zu sehen sind, dass sie in stiller Selbstversunkenheit und mit kreativer Hingabe ihr künstlerisches Werk entwickelt hat, so als wäre sie sich bereits in jungen Jahren bewusst gewesen, den roten Faden in der Hand zu halten, der sie führen sollte.

Drei Themenbereiche ziehen sich durch ihr Schaffen: das Porträt, die Landschaft und das Stilleben. Sie entdeckt immer wieder anregende zeitlose Schönheit, die über alle Unsicherheiten hinweg Kraft spendet. Bärbel Kuntsche ist fasziniert vom So-Sein der Dinge und lauscht diesen ihre Geheimnisse ab. Da gibt es nichts Lautes, nichts Melancholisches, nichts Anklagendes zu entdecken. Über allem schwebt die Gewissheit vom unausweichlichen Eingebundensein des Menschen in die naturgegebenen Prozesse von Werden und Vergehen. Ganz Malerin, ist sie mit der Farbe unterwegs auf den Bilduntergülden. Schicht um Schicht ist das Bild im Werden begriffen. Oftmals ist die Farbe so lasurartig aufgetragen, dass man darunterliegende Farbschichten wahrnehmen kann. Dadurch entsteht etwas sehr Lebendiges, das den Augensinn des Betrachters euphorisch berauschen kann und seine Fantasie im Assoziieren anzuregen vermag. Manchmal ist die Farbe pastos eingesetzt und in den schrundigen erhabenen Farbpartikeln verfangen sich Licht und Schatten. Immer wieder aber entdeckt man feine lineare Strukturen, expressive Notationen, die mit dem Pinselstiel oder Malspachtel in die Bildhaut eingegritzt werden, so als könnte sie es nicht erwarten, dass endlich das Bild ihrer Vorstellung zu ihr kommt. Selbst die Holzschmitze verraten eine malerische Herangehensweise, wenn sie Licht und Schatten modelliert, indem sie mit dem Holzmesser die Materie mit feinen Strichellinien bearbeitet oder die Oberfläche rätselhaft aushebt. Wie die Arbeiten in ihrer Gesamtheit kennzeichnet, ist eine kompositori-



Bärbel Kuntsche: o.T., 2005, Öl-Mischtechnik auf Pappe.

Repro: Galerie

sche Strenge. Nichts ufernt ins Erzählerische aus. Die Künstlerin konzentriert sich auf das Wesentliche, auf das Wesen der sichtbaren Zuständlichkeit, die sich

in der Vereinfachung zu Gleichnissen vom menschlichen Sein entwickeln.

Ein Stilleben „Drei Früchte auf dem Tisch“, ist besonders anregend, über das

Sehen hinaus, gleichnishaft zu denken. Eine Birne, ein Apfel und eine Orange, liegen auf einem weißen Tischtuch, das nur ein Drittel des Holztisches bedeckt, der in einer Landschaft steht, die nicht näher identifizierbar ist. Es gibt eine Horizontlinie, die Himmel und Erde trennt, wobei ein Unwetter auf der linken Seite heranzieht. Dies ist eine wunderbar poetische Beschreibung von Leben, gerade in der Einfachheit. Und dann diese sinnliche Stofflichkeit der Äpfel und der Birnen in Papier, die wie eingebettet in eine Flusslandschaft wirken. Selbst die Farbgebung ist reduziert, oftmals im Monochromen gesteigert, mit feinsten Farbabstufungen, und dann wird meist der ockerbraune Ton von irrliehenden, leuchtenden Farbsensationen, die bewusst zur Flächengliederung eingesetzt werden, aufgebrochen.

Bärbel Kuntsche wurzelt sich ein in die Farbmaterie und befreit sich wieder von ihr mit verschwebender Leichtigkeit. Sie ist ganz einfach dem dualistischen Prinzip auf der Spur, dieser Gesetzmäßigkeit, die unsere Welt bestimmt: dem Tag folgt die Nacht, Licht existiert nicht ohne Schatten.

Ihre einprägsame künstlerische Handschrift ist immer wieder mit Porträts verbunden. Du bist, ich bin, wir sind – sieh mich an, scheinen die schmalen Figuren mit den dunklen, großen Augen auf den Bildern zu fordern. Sie fordern den Blick des Betrachters, sie fordern sein eigenes Ich. Abwesend, wartend auf wen oder was, in sich versunken, nachdenklich fragend, sich schweigend erinnernd, schauen die Figuren, in denen Männliches mit Weiblichem oftmals verschmilzt, den Betrachter an, oder sie schauen durch ihn hindurch zu einem fernen Ort, oder sie schauen vorbei, ganz bei sich selbst.

Es gibt so viele Möglichkeiten, mit einer kleinen Drehung oder Neigung des Kopfes in Korrespondenz mit der Gestik der Hände, dieser großen, zupackenden, mit der Erde verbundenen Hände, die voller expressiver Aus-

druckkraft sind, den ganzen Kosmos menschlicher Verhaltensweisen einzukreisen. Manchmal mutieren die Hände zu Flügeln, manchmal entfalten sie sich wie Blumen, manchmal wachsen sie geradlinig und streng wie Bäume nach oben, manchmal verleihen sie als Diagonale dem Bild eine wunderbare rätselhafte Spannung. Immer wieder hat sich die Künstlerin aufmerksam im Spiegel selbst beobachtet und die Seiten eines malerischen Tagebuches gestaltet. Je nach Stimmungslage sind es kritisch selbstbefragende, empfindsam freudvol-

le oder traurig nachdenkliche Selbstporträts, die entstanden, von denen einige in der Ausstellung zu sehen sind.

Ihr Begehren nach Harmonie und Ausgleich ist auch mit ihrer Biografie verbunden. Im Moment ihrer Geburt 1939 bekam ihr Vater den Marschbefehl, in den Krieg zu ziehen. Mit 14 Jahren fuhr sie mit einer Mappe unter dem Arm nach Meißen und genoss eine Ausbildung als Porzellanmalerin. Später ging sie mit Ehrfurcht durch das Tor der Hochschule für Bildende Künste und studierte Malerei und Grafik. Noch heute spricht sie

mit Respekt über die genossene Ausbildung, dass die Beschäftigung mit Maßverhältnissen, Flächen und Proportionen ihr in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Seit 1969 ist Bärbel Kuntsche freischaffend tätig, unterbrochen in der Nachwendzeit durch eine siebenjährige Arbeit im Projektmanagement im Kulturamt der Landeshauptstadt Dresden. Seit Jahrzehnten ist sie mit ihrem Mann, dem Bildhauer Wolf Eike Kuntsche in Radebeul ansässig. Mit ehemaligen Studienkollegen verbindet sie im-

mer noch ein freundschaftliches Zugehörigsein. In der Wohnung umgibt sie sich mit Bildern von Hans Jücher, Otto Niemyer Holstein, Horst Leifer, Albert Wiegand, Ernst Lewinger, Charlotte E. Pauly, Claus Weidensdorfer, um nur einige zu nennen. Sie schätzt den frühen Kokoschka, die Brücke-Künstler und Paula Modersohn-Becker. Malend und zeichnend erkundete sie bereits als Kind, mit besonderer Wahrnehmungsgabe ausgestattet, ihre Umwelt.